



Die Wahrzeichen der Bistümer in der Deutschschweiz: die Kathedralen in Solothurn, Chur und St. Gallen (von links).

Synodaler Prozess

## Bitte keine Schönwetter-Synodalität!

*Synode nennt man in der Kirche seit den ersten Jahrhunderten die Versammlungen auf den unterschiedlichen Ebenen. Das Prinzip Synodalität basiert auf einem gemeinsamen Weg. Christian Cebulj, Rektor der Theologischen Hochschule Chur, sieht diesen Weg als Trainingslager. Er beschreibt hier, warum dieses Trainingslager nicht von einer Schönwetterlage abhängen darf.*

Papst Franziskus ist Fussballfan. Das zeigt sich nicht nur daran, dass er immer wieder mit seinem argentinischen Erstligaverein Atlético San Lorenzo de Almagro zittert. Jetzt hat er sich ganz nach der Manier eines Fussball-Trainers zum Ziel gesetzt, die katholische Weltkirche für das dritte Jahrtausend fit zu machen. Dazu hat er ein zwei- bis dreijähriges weltweites Trainingslager organisiert, dessen Fitnessprogramm Synodalität lautet: Das bedeutet, dass die Kirche nur unter Einbeziehung möglichst vieler Glieder des Volkes Gottes zukunftsfähig werden kann. Das Training folgt einem ambitionierten Fahrplan, der jetzt auch in den Schweizer Bistümern Tagesgespräch ist.

Am 24. April 2021 kündigte Papst Franziskus eine römische Bischofssynode zum Thema Synodalität an. Sie war ursprünglich für 2022 geplant, wurde aber wegen der Corona-Pandemie auf 2023 verschoben. Ihr Thema lautet: «Für eine

synodale Kirche: Gemeinschaft, Partizipation und Mission». Dieser Synode geht ein Vorbereitungsprozess voraus, ähnlich wie es bei der Familiensynode 2014/16 und der Jugendsynode 2018 der Fall war.

Den Auftrag hat der Pontifex von höchster Stelle: «Genau dieser Weg der Synodalität ist das, was Gott sich von der Kirche des dritten Jahrtausends erwartet.» Umsetzen soll die göttlich-päpstlichen Pläne Kardinal Mario Grech, der seit einem Jahr Generalsekretär der Bischofssynode ist und die Pläne des Papstes ein «Abenteuer» nennt. Es sei Franziskus' Wunsch, gemeinsam mit allen diesen Weg zu gehen, sagt er. Die Kirche solle an der konkreten Erfahrung von Synodalität arbeiten und wachsen. Das Trainingsprogramm sei stramm.

### Andere synodale Methodik

Nun wäre es naheliegend, dass sich die katholische Kirche in der Schweiz am Synodalen Weg in Deutschland orientiert,

in dessen Rahmen seit 2019 bereits drei Synodale Versammlungen stattgefunden haben. Dr. Daniel Kosch, Generalsekretär der RKZ, der im Herbst 2021 als Beobachter an der Synodalen Versammlung in Frankfurt teilgenommen hat, nennt jedoch fünf Punkte, warum die Situation in der Schweiz eine andere synodale Methodik erfordert:

### 1. Vielsprachigkeit und Migration:

Kosch weist mit Recht darauf hin, dass die katholische Kirche wie die schweizerische Eidgenossenschaft von Vielsprachigkeit und kultureller Vielfalt geprägt sei. Einerseits durch die vier Landessprachen Deutsch, Französisch, Italienisch und Rätoromanisch, andererseits durch die Tatsache, dass über 30 Prozent der Kirchenmitglieder einen Migrationshintergrund haben. Schon ganz praktisch könnte also eine Schweizer Synodalversammlung, die diese Vielfalt abbildet, sich unmöglich

über Texte der Art und der Länge verständigen, mit denen in Deutschland gearbeitet wurde.

### 2. Uneinheitliche Voraussetzungen:

Die staatskirchenrechtlichen und pastoralen Voraussetzungen sind in der Schweiz so unterschiedlich, dass es keinen Sinn ergäbe, gesamtschweizerisch Handlungstexte zu konkreten Fragen wie zum Beispiel zum Umgang mit Kirchenfinanzen zu diskutieren. Denn während in Zürich oder St. Gallen die Kirchensteuern reichlich fliessen, lebt die katholische Kirche im Kanton Genf von freiwilligen Spenden.

### 3. Schweizer Vorsprung:

Bezüglich der Mitentscheidungsrechte von Laien in der Kirche, demokratischer und rechtsstaatlicher Entscheidungsprozesse, finanzieller Transparenz, Mitwirkungsrechten der Gemeindeglieder bei der Wahl von Seelsorgenden, pastoraler Mitverantwortung von Frauen und nicht geweihten Männern, der Zusammenarbeit von Priestern und Laien ist in manchen Teilen der Schweiz dank staatskirchenrechtlicher Regelungen vieles bereits erreicht, worum der Synodale Weg in Deutschland noch ringt. Dieser Schweizer Vorsprung braucht also keine synodale Debatte mehr.

### 4. Gesamtschweizerische Ebene

**schwach:** Zudem wäre die katholische Kirche rein strukturell und

organisatorisch nicht in der Lage, einen solchen Synodalen Weg gesamtschweizerisch zu organisieren. Zwar stehen auf lokaler Ebene die personellen und finanziellen Mittel vielerorts reichlich zur Verfügung. Aber die gesamtschweizerische Ebene ist strukturell schwach und kann das kirchliche Leben nicht wirklich prägen.

### 5. Starke Laienvertretung fehlt:

Zudem fehlt laut Kosch in der Schweiz eine Organisation wie das Zentralkomitee der Deutschen Katholiken, in das die relevanten Laienvertretungen eingebunden sind. Die Römisch-Katholische Zentralkonferenz, die am ehesten noch mit dem ZdK vergleichbar ist, hat eine andere Funktion: Sie ist Dachverband der kantonalen staatskirchenrechtlichen Körperschaften und entscheidet zwar abschliessend über die Finanzen für gesamtschweizerische Aufgaben, ist aber für pastorale Fragen nicht direkt zuständig.

### Keine Schönwetter-Synodalität

Die Schweiz braucht also eine andere synodale Methodik und Herangehensweise, die zurzeit in den Bistümern Basel, Chur und St. Gallen auf den Weg gebracht wird. Bis 30. November 2021 haben sich 8000 Menschen in 1200 Diskussionsgruppen an einer Befragung beteiligt, deren Ergebnisse inzwischen vorliegen. Es ist Teil des Synodalen Prozesses und ein hoffnungsvolles Zeichen, dass die drei Bistümer der

Deutschschweiz jetzt im Frühjahr jeweils eine Synodale Versammlung veranstalten, auf der in gut synodaler Manier über die Ergebnisse der Umfrage diskutiert wird.

Zur Vorbereitung des Synodalen Prozesses in der Schweiz hatte das Pastoralinstitut der Theologischen Hochschule Chur zusammen mit dem SPI St. Gallen und der Pastoralamtsleiterkonferenz (PAL) am 3. November 2021 zu einer Synodalitäts-Tagung in die Paulusakademie Zürich eingeladen. Die zahlreich erschienenen Seelsorgerinnen und Seelsorger drückten dabei die Hoffnung aus, es werde sich eine «mutigere und partizipativere» Kirche entwickeln können. Gleichzeitig wurde auch die Sorge artikuliert, dass alle Diskussionen um Synodalität nichts wert seien, wenn ihnen dann nicht auch Strukturreformen folgen würden. Eine Theologin, die seit über 20 Jahren in der Pfarreiseelsorge tätig ist, brachte es auf den Punkt: Betreiben wir bitte keine «Schönwetter-Synodalität», die bei blossen Absichtserklärungen stehen bleibt. Den Worten müssen dann auch Taten folgen in Richtung einer synodalen, solidarischen und partizipativen katholischen Kirche der Zukunft. ■